

daß das unser Familienfehler ist," schrieb sie begütigend und mit flugem Frauenblick das Richtige treffend.

Der Prinz verließ auf seinen Wunsch das Heer. Er bat durch den Oberstleutnant Lentulus den König um die Erlaubnis, mit der nächsten Eskorte nach Dresden gehen zu können. Achselzuckend erwiderte der König: „Es steht bei ihm, es geht noch heute abend eine Eskorte ab.“

In Dresden sagte er zum General von Sina: „Ein kommandierender General, der das Unglück hat, vier solche uneinige, pikierte Generale bei sich zu haben, wie Fouqué, Schmettau, Winterfeldt und Golz, die aus Pikanterie alles verkehren und verdrehen, ist zu beklagen!“

Der General von Sina wird vermutlich höflich und bedauernd dem armen Prinzen zugestimmt haben. Ach, in nicht zu ferner Zeit sollte er selbst seine Katastrophe erleben. Die königliche Ungnade traf ihn noch schlimmer als den Prinzen. Nach dem Unglück von Magen, wo er, eingekesselt, sich mit zwölftausend Mann den Österreichern ausliefern mußte, traf ihn Kassation und Festungshaft.

Prinz August Wilhelm lebte fortan kränkelnd und abseits von allen Staats- und Kriegsgeschäften bei den Seinen im Schlosse zu Oranienburg. Er war im zweiten schlesischen Kriege vor Prag mit dem Pferde gestürzt und mit dem Kopf hart aufgeschlagen. Es ist wohl anzunehmen, daß Gram und Kummer ein bereits im Anzuge befindliches Gehirnleiden, von jenem Falle her stammend, beschleunigt haben. Dazu gesellte sich ein

Unterleibsleiden. So siechte der arme Prinz elend dahin. Ungefähr ein Jahr nach jenen Unglückstagen von Böhmischem Leipa und Zittau starb er, am 12. Juni 1758. Der General von Winterfeldt, den er bitterlich haßte, weil er ihm an seinem ganzen Unglück schuld gab, war ihm im Tode vorausgegangen, aber nicht im Bett war der Glückliche gestorben, sondern auf dem Felde der Ehre.

Als der Prinz die Kunde von seinem Tode vernahm, sagte er erleichtert: „Nun sterbe ich viel beruhigter, da ich weiß, daß ein so böser und gefährlicher Mann weniger in der Armee ist“, und noch in seinen letzten Augenblicken rief er aus: „Ich beschließe mein Leben, dessen letzte Periode mir so viel Kummer verursacht hat; aber Winterfeldt ist derjenige, der es mir verkürzte.“

Diese uns überlieferten Züge sind klein, aber charakteristisch, denn sie sind menschlich, und alles verstehen, heißt alles verzeihen.

Prinz August Wilhelm wurde kaum 36 Jahre alt. Sein Geschick war tragisch, mag man über seine Fehler denken wie man will. Persönlich war er ein lebenswürdiger Mensch von reicher Begabung. Er war, wir sagten es, der Stammvater des regierenden Hauses in Preußen. Seine Linie hat uns die drei ersten deutschen Kaiser gebracht, die des großen Königs Werk mit starker Hand vollendeten, ausbauten und erhalten bis auf den heutigen Tag.

In seinem letzten Brief an diesen Bruder schrieb König Friedrich das resignierte Wort: „Qui n'a qu'un moment à vivre, n'a rien à dissimuler,“ wer nur

noch Augenblicke zu leben hat, hat nichts mehr zu verbergen.

Und in der That war die Lage des Königs um diese Zeit in den Augen vieler verzweifelt. In seinem eigenen Lager und besonders unter der Partei des Bruders Heinrich, der alles Heil von einem baldigen Friedensschluß mit Frankreich erwartete, gab es Schwarzseher übergenug.

Wie die Stimmung hier damals war, schildert uns das Tagebuch des Grafen Victor Amadeus Henckel von Donnersmark. Der Graf befand sich im Stabe des Prinzen Heinrich und war dem Prinzen befreundet. Er war ein Mann von persönlicher Tapferkeit, die er bei Prag ausreichend bewiesen hatte. Als damals Prinz Heinrich dem voreiligen Manstein zur Hilfe eilte, geschah es, daß der rechte Flügel des Prinzen der feindlichen Kavallerie eine Blöße bot. Da raffte der Graf entschlossen die Artillerie des Regiments Manteuffel zusammen und führte sie an der gefährdeten Stelle vor. Seine Bravour trug ihm den Orden pour le mérite ein.

Aber in diesem Grafen wohnte auch ein scharf entwickelter kritischer Geist, der selbst vor dem echten und hohen Verdienst nicht Halt zu machen liebte. Er war in dieser Hinsicht ein gewissenhafter Registrator der Stimmung, die im Kreise des Prinzen Heinrich herrschte, und man liest um jene Zeit in seinem Tagebuch die folgenden bitteren und ungerechten Sätze:

„Dahin ist es mit dieser schönen und unvergleichlichen Armee gekommen, denn man hat die Kunst entdeckt, in



Aus Rehtwisch, Leuthen.

Verlag von Georg Wigand, Leipzig.

Elisabeth Christine Königin von Preußen.

Gemahlin Friedrichs des Großen.

Nach einem Stich von Gabriel Bodenehr.